

Die Luftschiffer



Novelle
aus dem Schattenreich

von
Franz Theodor Wangerheim



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

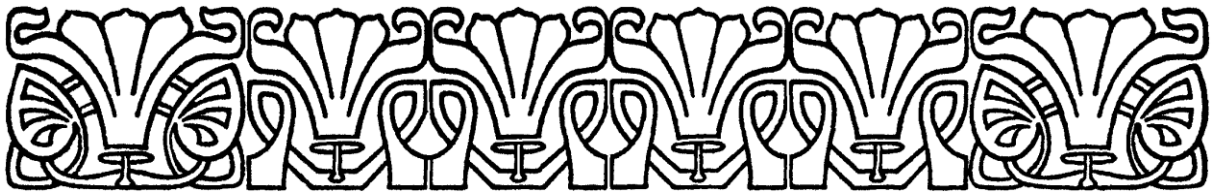
Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903241-06-0



1.

„**S**ieh doch, sieh! Wie der Mann so stolz daher schreit! Ist es nicht, als wollte er mit kräftigem Schritt den Erdball aus seinen Angeln treten? Stehen wie doch hier schon länger, als eine Stunde und nur Alltagsgesichter —. Still, antworte nicht. Er kommt auf uns zu.“

Mit frohem Händereiben erwartete der Graf den Mann, welcher ihm in dem Gewühl der volkreichen Residenz sogleich aufgefallen war. Dieses Händereiben führte den Mann irre. Er hielt den Grafen für den Besitzer des Hotels.

„Wird bald gespeist, mein Herr?“ — fragte er.

„In einer halben Stunde wird aufgetragen. Wir haben vermutlich die Ehre —?“

„Meinerseits. Ja, ich werde hier speisen. Doch vergeben Sie den Irrtum —“

„Hat nichts zu sagen, mein Herr. Es ist zuweilen gut, wenn man nicht sogleich für dasjenige gehalten wird, was man eigentlich ist.“

„Diesem Reflex stimme ich bei. Wollen Sie so gefällig sein, mir das Gastzimmer zu zeigen? Es ist fatal, wenn man sich irrt —“

„Ein Widerspruch zwar zu dem Beifall, welchen Sie meiner reflektiven Bemerkung angedeihen ließen; doch folgen Sie mir, ich werde Sie nicht irreführen.“ —

Der Graf, ein junger, blühend schöner Mann von dreiundzwanzig Jahren, hatte vor einigen Monaten, seine akademische Laufbahn beendet und war nun mit seinem alten Hofmeister, Herrn Perrett, auf Reisen gegangen. Der Graf hatte eine vorzügliche Gesundheit wieder nach Hause gebracht; nicht bleich, mit eingefallenen Wangen und hohlen Augen, nicht mit Zittern, von Spirituosen erzeugt, warf er sich den geliebten Eltern in die Arme. Eine gesunde Röte zeugte von jugendlicher Kraft und Fülle; das blaue Auge glänzte hell und freundlich; kein Bleiring entstellte es und in jeder Bewegung, jeder Miene des Zurückgekehrten lag energische Kraft. Der blonde Schnauzbart, jung zwar, doch dicht und lockig, beschattete die vollen Lippen des gut geschnittenen Mundes. Die feine, römische Nase ließ den Schluss ziehen, dass der Graf Mut hatte. Obgleich eine Narbe über die rechte Wange lief, so musste doch sein Gegner einer der Besten gewesen sein. Ein anderer wäre ihm wohl schwerlich so nahe gekommen, denn der Graf führte eine vorzüglich gute Klinge, war nie anders, als auf einen Gang mit krummen Säbeln auf die Mensur getreten und hatte sich niemals auf Pistolen eingelassen, wenn es auf mehr denn drei Schritt Barriere gelten sollte.

Der schlanke Wuchs des Grafen zog selbst in der großen Residenz die Augen der Frauen auf ihn. Blondes Haar, blaues Auge — die Frauen schlossen daher auf ein sehr empfängliches Herz, auf Hang zur Sinnlichkeit. Dieses Mal hatten sie sich jedoch getäuscht; denn der Graf reiste nicht, wie so viele Grafen reisen: etwa um in den größten Städten sein Geld, seine Gesundheit an ephemeren Genuss aufzuopfern. Der Graf wollte auf Reisen seine Studien vervollkommen. Schon ehe er die Universität bezog, gab er sich mit reichen Dichtereien ab, der Trieb wurde mächtiger mit dem reifenden Verstand und, sein großes Vermögen erlaubte es, die Poesie hatte er zum einzigen Lebenszweck erkoren. Er sah ein, dass er die *Menschen* studieren musste, wenn es etwas Tüchtiges leisten wollte. Aus diesem Grund war er mit seinem Herrn Perrett

von den Gütern seines Vaters hinweggezogen, die Welt kennenzulernen, die Menschen, ihre Herzen.

Herr Perrett, als Mentor, war ein ganz eigener Mann. Schon ein hoher Fünfziger, sah er Alles mir einer so kalten Berechnung an, dass man ihm beinahe kein Herz zumuten durfte. Herr Perrett trug noch gepudertes Haar, einen winzigen *ci-devant* im Nacken, ja, das ganze, zierliche Männchen schien ein *ci-devant*. Hingegen war er nie grämlich. Nur ein tiefer, berechnender Blick war ihm eigen und doch sprach aus dem neblichen, alten Gesicht eine Gutmütigkeit, welche ihm sogleich eines Jeden Zuneigung, sogar Vertrauen erwarb. Eine schwache Seite war allerdings dem Herrn Perrett eigen, oder sie war die Folge seiner mathematischen Berechnung: er hielt sich für den untrüglichen Physiognomen; Galls Schädellehre war ihm das Buch der Bücher — er trug es stets in der einen großen Tasche seines Klappenrocks. Selbst dieser Rock war nach dem besonderen Geschmack des Besitzers und auch vielleicht der einzige in der großen Residenz, wenn nicht etwa in den Winkeln eines Trödlerhauses, in den dunkeln, gutherzigen Verstecken, wo unangetastet das gestohlene Gut ein Jahrzehnte liegen kann, oder wohl noch länger, sich ein ähnliches Kleidungsstück aus guter alter Zeit vorgefunden. Der Klappenrock war von etwas heller Bronze-Farbe, mit großen Perlenmutterknöpfen besetzt; in der Mitte eines jeden Knopfes glänzte ein blaues Steinchen. Es ist leicht zu ermessen, dass Herrn Perretts ganzer Anzug nicht eben zu den modernsten gehörte, und selbst die viereckige, große Schnupftabaksdose von gemalten Porzellan, etwas ein Perrettsches Familienstück, war weit entfernt, der neueren Mode zu huldigen.

Der Fremde, welcher dem Grafen aufgefallen, schlürfte eine Tasse Bouillon. Herr Perrett ließ den berechnenden Blick seines Auges lange an des Mannes Zügen verweilen, während der Graf die ganze Gestalt beobachtete. Dieser dachte: Eine grüne Reitjacke mit blauen Stahlknöpfen und Jagdstücken da-